

Thomas Koebner: Von Träumen im Film. Visionen einer anderen Wirklichkeit

Marburg: Schüren 2018, 220 S., ISBN 9783894726164, EUR 19,90

Was Thomas Koebners neues Buch nicht ist, ist eine umfassende Studie zu Träumen im Film, wie sie beispielsweise Matthias Brütsch mit *Traumbühne Kino. Der Traum als filmtheoretische Metapher und narratives Motiv* (Marburg: Schüren, 2010) vorgelegt hat – das will es allerdings auch gar nicht sein, wie Koebner in der Einleitung darlegt. In *Von Träumen im Film* verfolgt er stattdessen eine essayistische Herangehensweise und versammelt rund 40 Texte zu diesem Thema. Dabei macht er sich eine „Doppelperspektive“ (S.13) zum Ziel, die sozusagen nach dem ‚Wie‘ und dem ‚Was‘ der Träume fragt: dem Stil und dem Nutzen der jeweiligen Traum-

Inszenierungen. Konkret erhofft er sich davon, die „spezifische Struktur und das Kunstfertige eines erfundenen Traums“ (S.13) besonders deutlich hervortreten lassen zu können. Auf Ausführungen zur Film-Traum-Analogie verzichtet er dabei komplett und auch ansonsten bleiben philosophische oder kulturtheoretische Überlegungen zum Traum im Film größtenteils außen vor; nur Grundzüge der Traumdeutung Sigmund Freuds, wie etwa die Unterscheidung zwischen manifestem und latentem Trauminhalt (vgl. S.21f.), werden angesprochen.

Was die analysierten Filmbeispiele anbelangt, betont Koebner den durch-

aus subjektiv geprägten Charakter seiner Auswahl sowie ihre „eigenwillige“ (S.14) Einteilung in die fünf Rubriken Gleichnis- und Wunscherfüllungsträume sowie Erinnerung im Traum, Eintritt in den Traum anderer und Nahtod-Träume – Kategorien, die sich, wie Koebner selbst verdeutlicht, durchaus überschneiden können und alles andere als vollständig sind (vgl. S.14). Von daher sind sie auch nicht als Vorschlag zu einer grundsätzlichen Kategorisierung von Filmträumen zu verstehen, sondern als strukturierender Rahmen des Buches. Die Bandbreite der vorgestellten Filme weiß dabei zu überzeugen und reicht von vielbesprochenen Klassikern wie *Smultronstället* (1957) oder *Otto e mezzo* (1963) bis hin zu aktuellen Beispielen wie *On Body and Soul* (2017) sowie solchen, die in den Augen des Autors bisher zu Unrecht verkannt geblieben sind, wie Neil Jordans *In Dreams* (1999). Den Begriff des ‚Traums‘ versteht Koebner dabei in einem weiteren Sinne und beschäftigt sich neben dem klassischen Schlaftraum ebenso mit Tagträumen, Visionen, Imaginationen und am Beispiel von *The Cell* (2000) auch mit Inszenierungen des Unterbewusstseins generell; nur auf eine Berücksichtigung der Darstellung von Halluzinationen nach der Einnahme bewusstseinsweiternder Mittel verzichtet er kategorisch. Auffällig ist, dass Beispiele des klassischen Surrealismus im Film für Koebners Ausführungen keine Rolle spielen und nur als Vorbild für Film-schaffende in den 1960er Jahren – wie Federico Fellini – angerissen werden, wenn er anhand ihrer Werke eine

„Wiederbelebung des Surrealismus“ (S.12) ausmacht. Lediglich *Un chien andalou* (1929) findet in der Analyse von *Spellbound* (1945) kurz Erwähnung (vgl. S.33).

Ließe sich der bewusste Verzicht des Autors auf ein theoretisches Fundament zugunsten eines *close reading* der Filme vielleicht noch verschmerzen, wird er seinen Essays in Verbindung mit dem Ansatz einer „kommentierende[n] Vergegenwärtigung“ (S.13) filmischer Träume dennoch zum Problem. Denn leider fallen die Texte zum Teil sehr deskriptiv aus und kommen manchmal kaum über eine Wiedergabe des jeweiligen Traum-inhalts und eine Beschreibung von dessen formaler Gestaltung hinaus. So offenbart sich der Mehrwert einiger Beiträge dann auch erst im Gesamtkontext der einzelnen Traumkategorien als Puzzlestücke auf dem Weg zu grundlegenden Tendenzen und Beobachtungen – auch wenn Koebner diese eher *en passant* entwickelt. Aufgrund des Fehlens einer konkreten Forschungsfrage, die die Beispiele in einen größeren Kontext stellen würde und dem gezielten Interesse für den „jeweils individuellen Kunstcharakter[]“ (S.13) einzelner Filme, können die Beiträge sodann auch für sich allein rezipiert werden und stehen nur lose mit den weiteren Essays eines Kapitels in Verbindung.

Herausgekommen ist somit letztendlich ein kurzweiliges Buch, das eine Reihe unterschiedlichster Filmträume vorstellt und seinen Leser_innen einen ersten Einblick in die Inszenierung von Träumen im Film verschafft – und seinem eige-

nen Anspruch damit durchaus gerecht wird. Wer allerdings auf der Suche nach einer elaborierten Studie ist, wird deutlich eher im ausführlichen Lite-

raturverzeichnis am Ende des Bandes fündig werden.

Christian Alexius (Mainz)